

aus Industrie und Schifffahrt erklärten sich bereit, den Start des neuen Politikometen zu finanzieren.

Am 30. Juni war es soweit. Auf einer Werteshow im Athener Hotel Grande Bretagne proklamierte Samaras die Gründung einer eigenen Partei. Sie trägt den bizarren Namen „Politischer Frühling“. Drei aufsteigende Pfeiler in den Farben blau, grün und rot, welche die drei etablierten Parteien der Konservativen, Sozialisten und der Linksallianz symbolisieren, zeigen das Ziel des Parteigründers an: „die Überwindung des politischen Establishments“.

Mit vagen Parolen nutzt Samaras die Verdrossenheit derjenigen Griechen aus, die von den Traditionsparteien enttäuscht sind. Er prangert die „Fäulnis der nicht abreißen Skandale“ an, den Egoismus und das „abgekartete Spiel“ der Parteiführer. Er selber will im neuen Hellas „allen Griechen den Frühling bringen“.

Athens Altparteien reagierten ratlos. Die Nea Dimokratia fand, daß es „leicht, aber weder ehrlich noch nützlich“ sei, „die Gefühle eines Volkes zu streicheln und seinen Schwächen zu schmeicheln“. Der greise Sozialistenchef Andreas Papandreou wies Samaras der „faschistoiden Rechten“ zu. Auch der Linksallianz – „alte Ideen in einer modernen Verpackung“ – fiel nichts Besonderes zu dem Quertreiber ein.

Das dürfte sich bald ändern. Denn Umfragen signalisieren unterdessen, daß gegenwärtig etwa 15 Prozent der wahlberechtigten Griechen für die Frühlingspartei stimmen würden. Samaras rangiert auf der Beliebtheitskala griechischer Politiker bereits vor den beiden Polit-Patriarchen Papandreou und Mitsotakis. Auf Sympathien stößt der forsche Nationalist nicht nur bei konservativen Wählern, sondern auch im Lager der Linken.

In dem Popularitätsschub für den Aussenminister artikuliert sich das weitverbreitete Unbehagen über ausbleibende Reformen, erstarrte Strukturen und die Gerontokratie in Griechenland. Die Alten Mitsotakis, 74, Papandreou, 74, Karamanlis, 86, die noch die Innenpolitik beherrschen, wanken bedenklich.

Bleibt es bei dem Zuspruch für Samaras, kann sich die Parteienlandschaft radikal verändern. Sicher ist, daß er über die Aussichten von zwei Erzrivalen bei den nächsten Wahlen entscheidet: Die für Mitsotakis fast schon sichere Niederlage könnte schlimmer ausfallen, als die Umfragen voraussagen. Und auch Papandreou ist in Schwierigkeiten: Er kann schwerlich auf jene 180 von insgesamt 300 Mandaten kommen, die er braucht, um später als Staatsoberhaupt mit Gattin Dimitra („Mimi“), einer Ex-Stewardess, ins Präsidentenpalais einziehen zu können.

Will Mitsotakis diesen Sommer politisch überleben, muß er den Steigflug des

abtrünnigen Günstlings Samaras bremsen. Mit allerlei Pressionen versucht er, die „trojanischen Pferde“ in der eigenen Partei einzuschütern. „Sie werden sich“, so Mitsotakis, „nicht einmal auf die Straße wagen.“

Da mag sich der Kreter täuschen. „Samaras hat große Chancen“, meint die Illustrierte *Ena*, „der Genscher Griechenlands zu werden. Ohne ihn wird niemand regieren können.“ □

Frankreich

# Merci Tapie

**Die Bestechungsaffäre um den Fußballklub Olympique de Marseille könnte ein Symbol der Ära Mitterrand zerstören: den Ex-Minister Bernard Tapie.**

Im Park des Elysée-Palastes ergingen sich im Gewühl von 5000 Gästen der Aufsteiger und der Absteiger der Saison: hochaufgerichtet in seiner ordensgeschmückten Uniform der gerade aus Bosnien heimgekehrte neue Nationalheld General Philippe Morillon; fahrig und von sarkastischen Bemerkungen begleitet der Selfmademan und Ex-Minister Bernard Tapie.

Der war bis vor kurzem noch eine Kultfigur des Regimes. Nun aber ist er als Präsident des Fußball-Europapokalsiegers Olympique de Marseille (OM) in einen Bestechungsskandal verwickelt, der seine Karriere beenden könnte.

Beide Männer, der neue Stolz und der neue Bösewicht der Nation, spielten eine Sonderrolle in der Inszenierung des Nationalfeiertags durch François Mitterrand.

Morgens heftete der Staatschef feierlich dem „General Courage“ (siehe Seite 100) unter Wangenküßchen das Großkreuz der Ehrenlegion an die Brust. Stunden später verblüffte Mitterrand seine Landsleute, indem er im Fernsehen den schillernden Fußballvereinspräsidenten als Ausbund von „Intelligenz und Energie“ rühmte. Öffentlich rief der Präsident den Staatsanwalt, der Tapie am liebsten einbuchten würde, zu mehr Zurückhaltung auf.

Warum Mitterrand, der persönlich immer nur Verachtung für Geld und Habgier gezeigt hat, eine Ehrenerklärung für diesen vom Schlagersänger zum Multimillionär und OM-Alleinherrscher aufgestiegenen Selbstdarsteller abgab, blieb den Franzosen rätselhaft.

Ein alter Weggefährte des Staatschefs glaubt, die Antwort zu kennen: „Mitterrand hat Tapie groß gemacht, er kann jetzt nicht zugeben, daß er sich so getäuscht hat.“ Wenn Tapie, 50, untergehe, versinke auch ein Stück Gesellschaftsphilosophie des vereinsamten Präsidenten, der auf sein politisches Ende zusteuert.

Als der Sozialist 1981 in den Elysée-Palast einzog, begann er Ausschau zu halten nach einem Symbol für „die Generation Mitterrand“, so ein Wahlslogan von damals. Ein Anti-Yuppie sollte es sein, Leitfigur für eine Jugend, die an Aufstieg durch eigene Kraft und an eine neue Chancengleichheit in der von ver-

\* Nach dem Sieg im Europapokal im Mai.



Vereinspräsident Tapie, Marseille-Spieler\*: Bösewicht der Nation



**Bestochener Spieler Robert\*:** Geld im Garten vergraben

krusteten Eliten dominierten Gesellschaft glaubte.

Zwei enge Mitterrand-Freunde, der inzwischen verstorbene Bürgermeister von Marseille, Gaston Defferre, und der am 1. Mai durch Freitod aus dem Leben geschiedene Ex-Premier Pierre Bérégovoy, fanden das neue Gesicht: Bernard Tapie, einen knallharten, erfolgreichen Jungunternehmer, der sich als Sohn eines spanischen Einwanderers aus der Armut hochgearbeitet hatte.

Mitterrands neuer Günstling wurde schnell ein Markenzeichen. Tapie machte im Fernsehen den Rechtsradikalen Jean-Marie Le Pen mit drastischen Sprüchen nieder; Uni-Absolventen gaulelte er vor, jeder könne Unternehmer werden; in Armenvierteln versprach er Jugendlichen Jobs und Fußballstiefel.

Der Ex-adidas-Besitzer, der 1986 den siechen OM übernommen, saniert und dann zu fünf Landesmeisterschaften geführt hatte, holte dieses Jahr den ersten Europacup in der französischen Fußballgeschichte nach Marseille.

Bei soviel Talent übersah Mitterrand großzügig einige Schönheitsfehler: Gestandene Industrielle prophezeiten dem neureichen Aufschneider von Anfang an wegen seiner abenteuerlichen Geschäftsmethoden eine Riesenpleite. Die Gewerkschaften haßten den rabiaten Geschäftemacher: Der Spekulant kaufte marode Firmen auf, sanierte rentable Teile zwecks Weiterverkauf, legte un-

profitable Zweige still und setzte die Arbeiter auf die Straße.

Obwohl er immer wieder in anrühige Affären geriet, schaffte der selbstherrliche Tycoon einen steilen politischen Aufstieg – ständig unter der Obhut Mitterrands. Tapie wurde 1989 Abgeordneter, dann Städteminister in der letzten Sozialistenregierung.

Die Sportfolge von OM waren hilfreich auf dem Weg zu höheren Zielen: Der Star der Linken wollte das Rathaus von Marseille erobern und von dort aus womöglich zum letzten großen Sprung ansetzen: in den Elysée-Palast.

Manchmal war dem begabten Schauspieler der eigene Höhenflug unheimlich; eine „Affäre kann mich stürzen“, vertraute er einmal Journalisten an.

Nun ist es wohl soweit. Der Absturz begann mit einem banalen Foul am 20. Mai in einem Match zwischen Valenciennes und Marseille. In der 23. Minute wurde ein Stürmer des Abstiegskandidaten Valenciennes, Christophe Robert, von einem OM-Spieler am Knöchel touchiert. Der Betroffene ging zu Boden, umklammerte aber statt des Knöchels dramatisch jammernd das Knie.

Ein Arzt konnte keinen Knie-Schaden an dem Simulanten feststellen. Die Funktionäre von Valenciennes durchschauten die Posse: Sie wußten von massiven Bestechungsversuchen gegen drei ihrer Spieler, schon in der Halbzeit legten sie Protest gegen die Spielwertung ein. Doch die Affäre blieb zunächst undurchsichtig.

Als dann Marseille in München – Valenciennes-Spieler applaudierten von der Tribüne – im Europacup-Finale den AC Mailand 1:0 schlug, geriet ganz Frankreich in einen wahren Fußballtaumel – merci Tapie.

Um so vernichtender trafen die allmählich durchsickernden Enthüllungen in der Bestechungsgeschichte die Moral der Nation. Die Fans glaubten einem Krimi beizuwohnen.

Im Garten einer Tante des Spielers Robert gruben die Fahnder 250 000 Francs aus. Untersuchungsrichter und Staatsanwalt wurden mit dem Tode bedroht. Zehn Marseille-Profis, darunter den Deutschen Rudi Völler, holte die Polizei aus dem Trainingslager zur Vernehmung ab; korruptionsverdächtige Valenciennes-Spieler verschwanden in Untersuchungshaft.

Der OM-Generalsekretär Jean-Pierre Bernès sitzt inzwischen mit Depressionen in der psychiatrischen Abteilung eines Gefängnisses bei Lille; er soll der Mann sein, der die Bestechungen eingefädelt und das Geld besorgt hat. Bernès, schon einmal wegen „schwerer Verletzung der sportlichen Moral“ vom Profifußball ausgesperrt, ist nach eigenen Angaben „Auge und Ohr“ von Tapie.

Allmählich gerät das für die OM-verrückte Hafenstadt Unvorstellbare in den Bereich des Möglichen: Bestätigen sich die Korruptionsvorwürfe und sollte Tapie das schmutzige Geld bewilligt haben, könnte Olympique – und damit die halbe Nationalmannschaft – in die zweite Liga herabgestuft werden. Und, Schande für die Nation: Marseille könnte demonstrativ vom nächsten Europapokal-Wettbewerb ausgeschlossen werden.

Der sturmerprobte Tapie zeigte erstmals Nerven: Der einstige Presse-Liebling giftete gegen die „größte Medienmanipulation, die ich je gesehen habe“, und wurde gar hysterisch: Die Jagd auf ihn erinnere an die „Judenverfolgung in Frankreich“. Das trug ihm eine Strafanzeige des neuen, rechten Justizministers Pierre Méhaignerie ein.

Ob Mitterrands Wiederbelebungsversuch an seinem einstigen Wundermann noch wirkt, ist fraglich. Vorige Woche setzte Ex-Premier Michel Rocard, der als nächster sozialistischer Präsidentschaftskandidat antreten will, ein politisches Gipfelgespräch mit dem Tausend-sassa kurzerhand ab: Rocard wolle, so ein Berater, „mit Tapie nicht mehr auf einem Foto erscheinen“.

In seinen Glanzzeiten hatte Tapie geprahlt: „Als erfolgreich kannst du dich erst betrachten, wenn du richtig gehaßt wirst.“ Inzwischen dämmert es dem Mitterrand-Protegé, daß seine Feinde etwas zu zahlreich geworden sind: „Man will mich totmachen.“

\* Am 20. Mai im Spiel Valenciennes gegen Marseille.